



Die Corona-Transformation

Wie die Pandemie die Globalisierung bremst und die Digitalisierung beschleunigt

Thieß Petersen und Christian Bluth

Der Megatrend-Report „Die Corona-Transformation“ untersucht zentrale Veränderungen der Megatrends Globalisierung und Digitalisierung in Folge der Corona-Pandemie. Er beleuchtet auch Wechselwirkungen zwischen diesen besonders von der Krise betroffenen Megatrends mit dem demografischen Wandel und Auswirkungen für unser Wirtschafts- und Gesellschaftssystem. Schließlich stellt er fünf Thesen zur Zukunft der Megatrends auf.

I. Megatrends – Worum geht es?

Ein Megatrend beschreibt einen lang anhaltenden gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Veränderungsprozess, der zahlreiche Lebensbereiche wie Arbeitswelt, Konsum- und Freizeitverhalten, Gesundheit, Bildung, kulturelle Identität und politische Teilhabe erheblich beeinflusst.

Im Zentrum dieses Reports stehen Globalisierung und Digitalisierung als von der Corona-Krise besonders stark betroffene Megatrends. Gleichzeitig beleuchten wir aber auch wichtige Wechselwirkungen mit dem demografischen Wandel. Einzelne und im Zusammenspiel nehmen diese Megatrends aber auch Einfluss auf andere

– nicht minder wichtige – Megathemen wie etwa den Klimawandel. Trends dieser Art verändern das Leben aller Menschen weltweit, haben für verschiedene Regionen und Personengruppen aber unterschiedliche Auswirkungen.

Globalisierung wird als die weltweit zunehmende wirtschaftliche, politische, soziale und kulturelle Verflechtung der Länder und Menschen verstanden. Die ökonomische Globalisierung betrifft die internationale Arbeitsteilung und den grenzüberschreitenden Handel mit Sachgütern, Dienstleistungen, Kapital, Arbeitskräften, Technologien und Wissen.

Die Digitalisierung betrifft die weltweite Ausbreitung der Informations- und Kommunikations-

technologien. Damit verbunden sind Vernetzungs- und Beschleunigungstendenzen, die erhebliche Veränderungen in den politischen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Strukturen von Gesellschaften hervorrufen.

Der demografische Wandel beschreibt die Veränderung der Bevölkerung in Umfang und Struktur. Dieser Wandel hat drei Ursachen: die Geburtenrate, die Lebenserwartung und die weltweiten Wanderungsbewegungen.

II. Pandemics – Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Weltwirtschaft

Die durch die Corona-Pandemie ausgelöste globale Wirtschaftskrise ist nach der geplatzten Dotcom-Blase Anfang der 2000er-Jahre und der Lehman-Pleite 2008/09 schon die dritte große Wirtschaftskrise dieses Jahrhunderts. Die beiden ersten Krisen waren das Ergebnis einer geplatzten Spekulationsblase, wodurch es zu einem abrupten Nachfragerückgang nach Gütern und Dienstleistungen kam. Eine Pandemie ist hingegen ein exogener Schock, der nicht nur einen Nachfrageeinbruch, sondern auch noch einen Produktionsrückgang hervorruft.

Der Umstand, dass es in nahezu allen Volkswirtschaften der Welt sowohl zu einer Nachfragekrise als auch zu einer Angebotskrise kommt, hat eine bedenkliche Auswirkung: Die zu

erwartenden BIP-Einbrüche werden weltweit höher ausfallen als bei einer Wirtschaftskrise, die nur einen Nachfragerückgang nach sich zieht – also auch höher als im Zuge der weltweiten Rezession nach der Lehman-Pleite im Herbst 2008. Erschwerend kommt hinzu, dass sich das weltwirtschaftliche Umfeld bereits vor Ausbruch der Pandemie eingetrübt hatte (Brexit, Handelsstreitigkeiten zwischen den USA und China, drohende amerikanische Strafzölle auf Produkte der EU etc.).

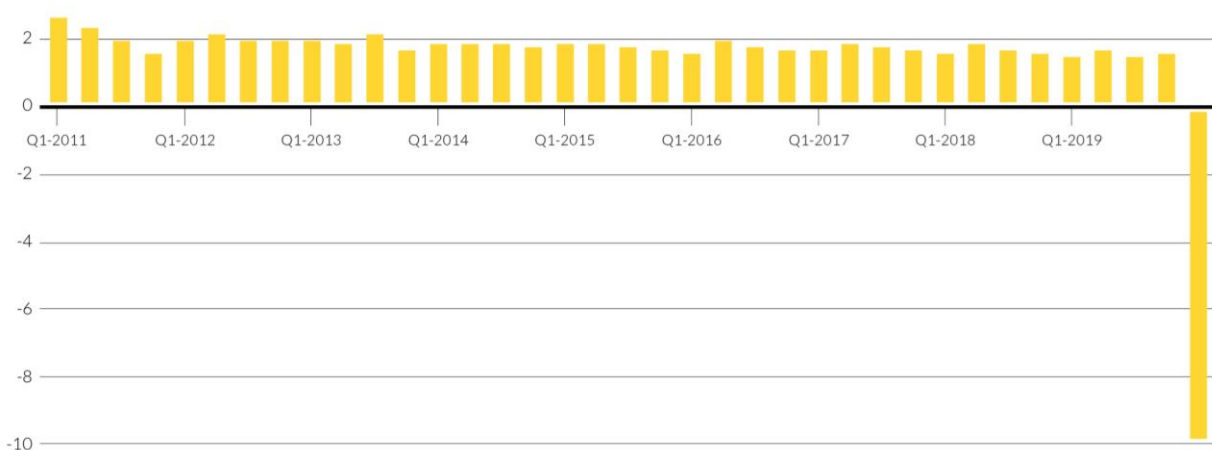
Das Ausmaß der zu befürchtenden wirtschaftlichen Einbußen zeigt der Vergleich der BIP-Entwicklungen des Jahres 2009 mit den erwarteten Veränderungsraten für 2020 (siehe Abb. 1). Während der Lehman-Pleite sank das weltweite BIP um lediglich 0,1 Prozent. Für 2020 geht der Internationale Währungsfonds (IMF) in seiner im Juni 2020 veröffentlichten Prognose dagegen von einem weltweiten BIP-Rückgang in Höhe von fast fünf Prozent aus. Auch für Deutschland wird für 2020 ein stärkerer Wachstumseinbruch als 2009 erwartet (7,8 Prozent statt 5,7 Prozent).

Nicht nur durch ihr Ausmaß wird es schwieriger die aktuelle Weltwirtschaftskrise zu überwinden als die beiden vorhergehenden Krisen. Die zur Verfügung stehenden geld- und fiskalpolitischen Maßnahmen sind nun weniger wirksam als bei einer reinen Nachfragekrise. Wegen des bereits erreichten niedrigen Zinsniveaus und der

ABBILDUNG 1:

Corona-Krise führt in China zu massivem Wirtschaftseinbruch

Veränderung des realen BIP in China, Veränderung in Prozent gegenüber dem Vorquartal



Quelle: OECD.Stat (Datenabruf am 14.5.2020).

Schwere der wirtschaftlichen Schäden werden die erforderlichen staatlichen Konjunkturpakete weltweit wesentlich größer ausfallen als nach der Lehman-Pleite. Die Staatsschulden werden folglich wegen der erforderlichen Stützungsmaßnahmen weiter ansteigen. Dennoch sind sie unvermeidlich, da ohne sie ein dauerhafter wirtschaftlicher Absturz mit erheblichen sozialen Spannungen droht.

Offen ist, ob sich aus der Kombination von massiven Wirtschaftseinbrüchen und stark steigenden Schulden – nicht nur bei den Regierungen, sondern auch bei den Unternehmen – eine Finanzmarktkrise ergibt. Stabilisierend wirkt die Ankündigung der meisten Zentralbanken, Staats- und Unternehmensanleihen auf den Wertpapiermärkten zu kaufen und damit die Finanzmärkte zu stärken. Die Geldpolitik flankiert so gesehen die expansive Fiskalpolitik. Dieses Zusammenspiel von Geld- und Fiskalpolitik dürfte ein wesentlicher Grund dafür sein, dass es bei den meisten Börsen nach einem massiven Kursabsturz rasch wieder aufwärtsging. Allerdings ist diese Geldpolitik nicht ganz ungefährlich: Sie pumpt riesige Geldmengen in das Wirtschaftssystem und stellt dadurch die monetäre Basis für weitere Spekulationsblasen bereit.

Die Corona-Pandemie ist längst noch nicht beendet und es wird voraussichtlich Jahre dauern, bis alle ökonomischen und sozialen Schäden einigermaßen behoben sind. Angesichts der Schwere der wirtschaftlichen Krise und der gewaltigen Anstrengungen zu deren Bewältigung dürfte klar sein, dass dieses einschneidende Ereignis langfristige Veränderungen für unser Wirtschaftsleben mit sich bringen wird. Aus Sicht der Megatrends spielen zwei von uns erwartete Entwicklungen eine besondere Rolle: eine durch die Corona-Pandemie zusätzlich beschleunigte Digitalisierung der Wirtschaft sowie eine Verkürzung der globalen Wertschöpfungsketten.

III. Die Corona-Pandemie als Katalysator für die Digitalisierung der Wirtschaft

Die Corona-Pandemie kann aufgrund ihrer Auswirkungen auf das Wirtschaftsleben ein zusätzlicher Anreiz für Unternehmen sein, verstärkt digitale Technologien einzusetzen.

Dadurch lässt sich – wenn auch nicht in allen, so doch in sehr vielen Bereichen – die Krisenanfälligkeit im Fall einer erneuten Epidemie oder Pandemie verringern (vgl. Petersen 2020). Den pandemiebedingten Nachfragerückgängen kann – zumindest in einigen Bereichen – durch das Ausweichen auf den Online-Handel entgegengewirkt werden. Digitale Lösungen können zudem ein Instrument sein, um auf die gesundheitsbedingten Ausfälle von Arbeitskräften zu reagieren und somit der Angebotskrise entgegenzuwirken. Eine in diesem Kontext intensiv genutzte Maßnahme ist das Arbeiten im Homeoffice.

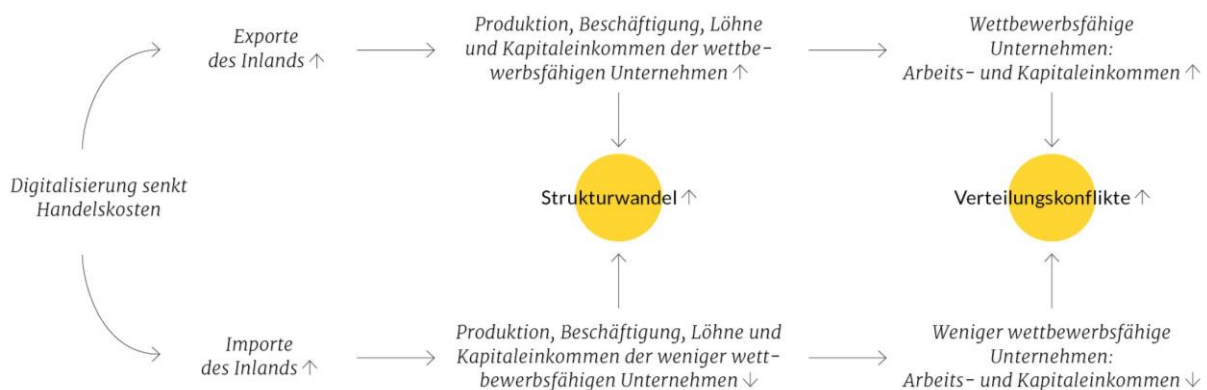
Eine weitere, eher mittelfristige Reaktion auf die Erfahrungen mit der Corona-Pandemie besteht darin, dass Unternehmen in der Produktion verstärkt Maschinen, Roboter und andere digitale Technologien einsetzen. Eine solche Automatisierung ersetzt menschliche Arbeitskräfte und reduziert damit die Abhängigkeit von ihnen. Dieser Trend ist bereits in vollem Gange, weil digitale Technologien zu erheblichen Produktivitätsfortschritten und damit Kostensenkungen führen. Das Argument, diese Technologien zur Steigerung der Krisenresilienz in der Produktion einzusetzen, wirkt als zusätzliches Motiv. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass nicht alle Branchen und Unternehmen die gleichen Möglichkeiten haben, digitale Technologien zur Reduzierung der Krisenanfälligkeit einzusetzen.

Daraus können sich neue soziale Spannungen ergeben (vgl. auch erste Ausgabe des Megatrend-Reports, Bertelsmann Stiftung 2019, S. 61 f., 72 f.). Während Hersteller:innen von physischen Gütern auf den Online-Handel zurückgreifen können, ist dies bei zahlreichen Formen des sogenannten sozialen Konsums – vor allem beim Tourismus – nicht möglich. Die Anbieter:innen derartiger Konsumaktivitäten (und die bei ihnen beschäftigten Personen) tragen folglich ein größeres Risiko, bei der noch nicht überwundenen sowie bei einer zukünftigen Pandemie Einkommenseinbußen einstecken zu müssen. Erschwerend kommt beim sozialen Konsum hinzu, dass – wiederum anders als bei physischen Produkten – ein Nachholen des epidemiebedingten Konsumverzichts nur schwer oder gar nicht möglich ist. Das erhöht die wirtschaftlichen Schäden für die Unternehmen und Angestellten in diesen Branchen.

Auch die Möglichkeiten, berufliche Tätigkeiten in der eigenen Wohnung auszuüben, sind in der Gesellschaft ungleich verteilt. Vor allem im Bereich der personennahen Dienstleistungen – etwa der Friseurarbeit sowie großen Teilen des Gesundheits- und Pflegebereichs – ist diese Form der Arbeit nicht möglich. Für die Wirtschaftspolitik bedeutet dies: Diejenigen, die im Rahmen einer angemessenen Krisenprävention keine digitalen Technologien einsetzen können (oder nur eingeschränkt), müssen im Fall einer erneuten

Die voranschreitende Digitalisierung stärkt nicht nur die Krisenresilienz, sie verringert auch die Kosten des grenzüberschreitenden Handels. International wettbewerbsfähige Unternehmen können so ihre Exporte und Beschäftigung steigern. Gleichzeitig nimmt der Wettbewerbsdruck durch ausländische Anbieter:innen zu. Das beschleunigt den strukturellen Wandel der gesamten Volkswirtschaft – und kann für bestimmte Regionen oder Personen Einkommensverluste bedeuten (Abb. 2).

ABBILDUNG 2:
Voranschreitende Digitalisierung beschleunigt Strukturwandel



Quelle: Eigene Darstellung.

| BertelsmannStiftung

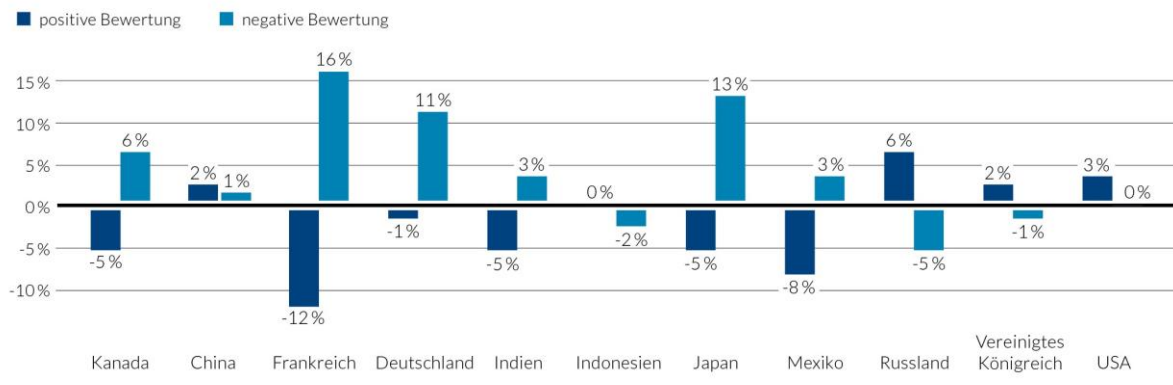
Krise mit ausreichenden finanziellen Mitteln bei der Einkommenssicherung unterstützt werden.

Neben diesen produkt- bzw. tätigkeitsbedingten Unterschieden sind auch die divergierenden finanziellen Möglichkeiten der Unternehmen zur Durchführung von Investitionen zu berücksichtigen: Wer bereits digitale Technologien einsetzt und deshalb einigermaßen gut durch die Wirtschaftskrise kommt, kann diesen Vorteil durch weitere Investitionen in Roboter, Maschinen und Software ausbauen. Unternehmen, die wegen eines nur geringeren Digitalisierungsgrads geschwächt aus der Corona-Krise herauskommen, haben diese Möglichkeiten nicht. Die digitale Spaltung der Unternehmen, die immer auch die dort beschäftigten Menschen betrifft, wird also größer.

IV. Die Corona-Pandemie und die Zukunft von „Made in the World“

Die Corona-Pandemie hat in Handels- und Produktionsnetzwerken ein großes Durcheinander angerichtet und die Lockdown-Maßnahmen in vielen Ländern weltweit haben kurzfristig zu Produktions- und Nachfrageschwierigkeiten geführt. Nun denken Unternehmen darüber nach, wie Produktionsketten weniger krisenanfällig gestaltet werden können. Damit soll die Resilienz, also die Fähigkeit, eine Krise zunächst gut zu überstehen und sich danach schnell davon zu erholen, gefördert werden. Wahrscheinlich wird sich herausstellen, dass sich die Pandemie wie ein Katalysator auf eine Reorganisation von globalen Produktionsnetzwerken auswirkt. Das Corona-Virus verstärkt deutlich die Notwendigkeit, auf alte und neue Megatrends zu reagieren.

ABBILDUNG 3:

Nationaler Haltungswandel gegenüber der Globalisierung zwischen 2018 und 2020

Quelle: Arregui Coca und Rausch 2020.

| BertelsmannStiftung

Es ist zur Normalität geworden, dass wir in einer Welt von grenzüberschreitenden Wertschöpfungsketten leben. Aus ökonomischer Sicht macht eine solch feingliedrige Aufteilung von Produktionsschritten Sinn, weil sie eine besonders effiziente Produktion ermöglicht. Doch diese Erfolgsstory hat auch ihre Schattenseiten. In weiten Teilen der Industrieländer war auch schon vor der Corona-Krise eine zunehmende Anti-Globalisierungsstimmung bemerkbar. Zwar ist die Einstellung zu Handel und Globalisierung generell weiterhin positiv, aber in Details zeigen sich Besorgnisse der Bevölkerung (siehe Abb. 3). Die Gründe dafür sind unterschiedlich. Ein erheblicher Teil der Bevölkerung fühlt sich von der jeweiligen nationalen Regierung nur unzureichend gegen mögliche negative Effekte der Globalisierung abgesichert (vgl. Bluth 2018) – eine Tendenz, die sich in Folge der Krise verstärken könnte.

Diese Abhängigkeiten durch die Spezialisierung von Produktionsnetzwerken können außerdem auch strategisch eingesetzt werden („Weaponized Interdependence“, frei übersetzt „erpresserische Abhängigkeit“, vgl. Farrell und Newman 2019). Die Bedeutung von wirtschaftlichen Abhängigkeiten wurde insbesondere in den frühen Wochen der Corona-Pandemie sichtbar. So kam es aufgrund der Lockdown-Maßnahmen bei Handelspartnern zu Produktions- und Liefereschwierigkeiten. Die Exportverbote für medizinische Güter und teilweise für Nahrungsmittel kamen erschwerend hinzu. Hier kommt eine geoökonomische Globalisierung zum Ausdruck,

die die klassische liberale Globalisierung immer mehr zurückdrängt. In dieser Form der Globalisierung verfolgt Handelspolitik nicht mehr primär das Ziel der Wohlstandssteigerung, sondern ist auf eine Ausweitung des politischen Einflusses ausgerichtet.

Auch ohne das Erstarken der Geoökonomie und das Eintreten der Corona-Pandemie hätte sich das Gefüge der internationalen Wertschöpfungsketten sehr wahrscheinlich verändert. Auslöser hierfür wären insbesondere die Trends hin zu einer verstärkten Automatisierung der Produktion und zur Individualisierung von Produkten gewesen. Für eine Produktion mit einem hohen Automatisierungsgrad sind die Arbeitskosten logischerweise nicht mehr der bestimmende Faktor dafür, wo sich der Produktionsstandort befindet. Stattdessen geraten andere Faktoren in den Vordergrund. Zu diesen gehören insbesondere „Time to Market“ sowie die Verfügbarkeit von guter – vor allem digitaler – Infrastruktur. Gleichzeitig verändert sich die Art der Produktion. Statt eine große Anzahl von Gütern für eine erwartete Nachfrage herzustellen, wird zunehmend in kleinen Losgrößen für die tatsächliche Nachfrage produziert.

Die COVID-19-Ausbreitung wird wahrscheinlich nicht die letzte weltweite Epidemie sein. Es ist sogar damit zu rechnen, dass die sich weiter fortsetzende Urbanisierung und Wohlstandszunahme in Kombination mit der hohen internationalen Mobilität zu weiteren Epidemien führen wird. Epidemien sind ein neuer Megatrend.

Die Notwendigkeit, resiliente Systeme zu schaffen, steigt damit zusätzlich. Vorratshaltung ist eine Möglichkeit, allerdings in der Praxis schwer umzusetzen, da für zukünftige Epidemien nicht abgesehen werden kann, welche Güter in welcher Menge gebraucht werden. Ähnlich verhält es sich mit dem Vorhalten von Produktionskapazitäten – auch hier ist im Vorhinein nicht klar, welche Kapazitäten notwendig sind. Eine bessere Strategie ist es, das Risiko zu diversifizieren. Sie ist darauf ausgerichtet, nicht von einem bestimmten Zulieferer oder einer bestimmten Region abhängig zu sein, sondern über ein möglichst breites Netz an Zulieferkapazitäten zu verfügen.

„Just in Time“ war lange der Slogan der modernen Produktion. Die Lagerhaltung wurde vor allem als überflüssiger Kostenfaktor angesehen und die Produktion auf maximale Effizienz getrimmt. Die Corona-Krise zeigt nun, dass ein solches System verwundbar ist. Eine daraus gezogene Konsequenz ist, dass Unternehmen in Zukunft voraussichtlich weniger auf maximale Effizienz achten werden, sondern eher darauf Resilienz sicherzustellen. Damit dies funktionieren kann, braucht es eine Art von „Stoßdämpfer“. Ein solcher ist in Form von Produktionsüberkapazitäten, Lagerhaltung, Diversifizierung, Verkürzung von Lieferketten und Modernisierung denkbar. An die Stelle von „Just in Time“ rückt nun „Just in Case“.

V. Fünf Thesen über die Zukunft der Megatrends

Aus den oben genannten Entwicklungen ergeben sich unserer Ansicht nach fünf zentrale Tendenzen für die zukünftige Entwicklung der Digitalisierung, der Globalisierung und des demografischen Wandels:

1. Die Frage der digitalen Souveränität gewinnt an Relevanz

Eine Einheit ist digital souverän, wenn ihre digitalen Abhängigkeiten das Ergebnis eines Auswahl- und Entscheidungsprozesses sind und somit jederzeit abgeändert werden können. Dies bringt mit sich, dass die Einheit frei ist, ihre Sozial-, Wirtschafts- und Regulierungspolitik für den digitalen Raum so zu gestalten, dass sie ihren Werte und Zielvorstellungen entsprechen. Die

Kernherausforderung für die digitale Souveränität Europas ist entsprechend, seine Abhängigkeit von Dritten im Bereich digitaler Technologien und Geschäftsmodelle zu vermindern. Angesichts der coronabedingt zu erwartenden Beschleunigung der Digitalisierung und des damit einhergehenden Strukturwandels ist die Frage der digitalen Souveränität relevanter denn je. Europa sollte die Pandemie als Weckruf begreifen und den digitalen Wandel gleichermaßen aktiv wie wertebasiert und zielgerichtet vorantreiben, um kritische Abhängigkeiten von Dritten zu reduzieren. Aus einer solchen „smarten Resilienz“ kann mittel- bis langfristig eine Steigerung der europäischen Wettbewerbsfähigkeit und in diesem Zuge auch der sozialen Teilhabechancen aller Europäer:innen erwachsen.

2. Die internationale Arbeitsteilung gerät zunehmend unter Druck

Effizienz und Kostenminimierung waren bisher die maßgeblichen Aspekte für die Gestaltung der internationalen Arbeitsteilung. Zukünftig dürfte auch die Frage der Liefersicherheit eine wichtige Rolle spielen. Daher erwarten wir eine Tendenz zur weiteren Diversifikation von Wertschöpfungsketten und zur verstärkten Lagerhaltung. Allerdings sind Effizienzeinbußen der Preis für eine Verringerung der Abhängigkeit von den Zulieferungen aus dem Rest der Welt. Zudem könnte die teilweise Renationalisierung von Produktionsprozessen der Startschuss für einen weiteren Protektionismus-Wettkampf sein. Problematisch ist schließlich auch, dass deutsche Unternehmen bestimmte Vorleistungen aus dem Ausland beziehen, weil die entsprechenden einheimischen Produkte nicht wettbewerbsfähig oder bestimmte Ressourcen hier nicht vorhanden sind. Das bedeutet: Außerhalb von Krisenzeiten, in denen kein Import dieser Produkte erfolgt, werden sich die Käufer:innen unter sonst gleichen Rahmenbedingungen weiterhin bei den nach wie vor existierenden preiswerteren Angeboten aus dem Ausland bedienen. Deshalb wird eine sich aus Gründen der Risikominimierung abzeichnende Relokalisierung der Herstellung von bestimmten Gütern ohne irgendeine Form der staatlichen Unterstützung kaum möglich sein. Auch eine Diversifizierung von Wertschöpfungsketten, bei der nicht mehr nur Vorleistungen von einem Herkunftsland, sondern von mehreren bezogen werden, ist mit Kosten verbunden.

3. Die Bedeutung der vertikalen Industriepolitik nimmt zu

China, die USA und andere Nationen unterstützen zukunftssträchtige Schlüsselindustrien wie Elektromobilität, Robotertechnologie oder Biomedizin in erheblichem Ausmaß durch eine gezielte Förderung der ausgewählten Sektoren bzw. Technologien (vertikale Industriepolitik). Wenn Deutschland und Europa in diesen Bereichen nicht den Anschluss verlieren und nicht von den Importen aus dem Ausland abhängig sein wollen, werden auch sie ihre Anstrengungen in der vertikalen Industriepolitik steigern müssen. Dabei geht es nicht um die Kopie chinesischer oder amerikanischer Ansätze, sondern vielmehr um die Entwicklung eines eigenen industriepolitischen Ansatzes im Rahmen der Werte und gesellschaftlichen Zielsetzungen der Sozialen Marktwirtschaft.

4. Die eigene Innovationsfähigkeit wird zu einem zentralen Resilienzfaktor

Ganz besonders wird sich die Frage der Industriepolitik im Innovationsbereich stellen. Der sich intensivierende Hegemonialkonflikt zwischen China und den USA sorgt für eine Verschärfung des Innovationswettbewerbs zwischen diesen beiden Staaten. Zunehmend bilden sich eigene technologische Einflussphären heraus, in denen entweder chinesische oder amerikanische Standards gelten und die technologischen Entwicklungen aus einem dieser Länder dominieren. Mit der Corona-Krise verstärkt sich dieser Trend weiter: Sie verdeutlicht, wie schnell Staaten von ausländischen Innovationen abgeschnitten wer-

den können, und zeigt, wie wertvoll eigene Innovationsfähigkeit im Krisenfall ist. Im Zuge der zunehmenden Digitalisierung werden vor allem eigene Kapazitäten in Technologien wie künstlicher Intelligenz, 5G oder Blockchain an Bedeutung gewinnen. Gemessen an besonders bedeutsamen Patenten, sind die USA in vielen Zukunftstechnologien und vor allem in der Digitalisierung Weltspitze. China hat seine Innovationskraft mit einem rasanten Wachstum in den vergangenen Jahren stark gesteigert. Für Europa – und noch viel mehr für Entwicklungsländer – sind die Aussichten hingegen trüb. Sie drohen, den Anschluss zu verlieren und sich in ein technologisches Vasallentum zu begeben (Abb. 4).

5. Der fortschreitende demografische Wandel beinhaltet zusätzliche „Störfaktoren“

Die demografische Alterung wird in diesem Jahrzehnt in vielen europäischen Ländern in eine „heiße Phase“ eintreten. Mit Blick auf die Bewältigung der ökonomischen Folgen der Corona-Krise und die Errichtung krisenresilienter Strukturen ergeben sich dadurch zusätzliche „Störfaktoren“: Bereits im Verlauf der 2020er-Jahre werden die Alterung und Schrumpfung der Erwerbsbevölkerung das Wirtschaftswachstum in Deutschland dämpfen (Abb. 5). Erschwerend kommt hinzu, dass mit dem demografischen Wandel die Staatsausgaben zusätzlich steigen. Bei der Diskussion um die Relokalisierung der Herstellung bestimmter Güter muss berücksichtigt werden, dass Deutschland auf eine Phase des akuten Fachkräftemangels zusteuert. Werden Produktionsprozesse auf breiter Basis

ABBILDUNG 4:

Europas Rückstand bei Weltklassepatenten im Bereich Digitalisierung

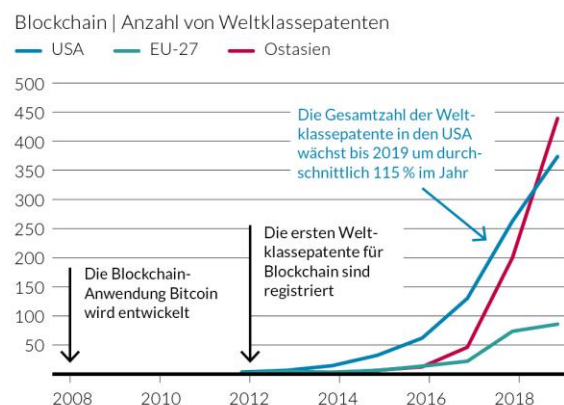
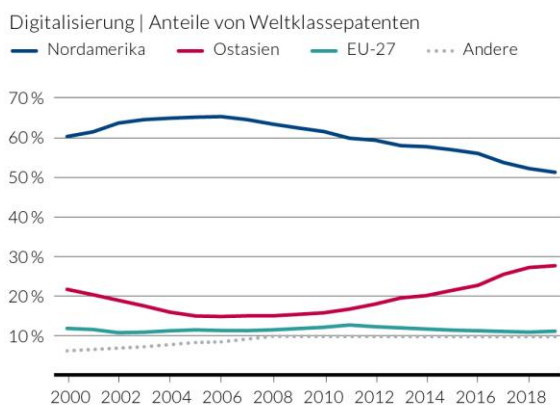
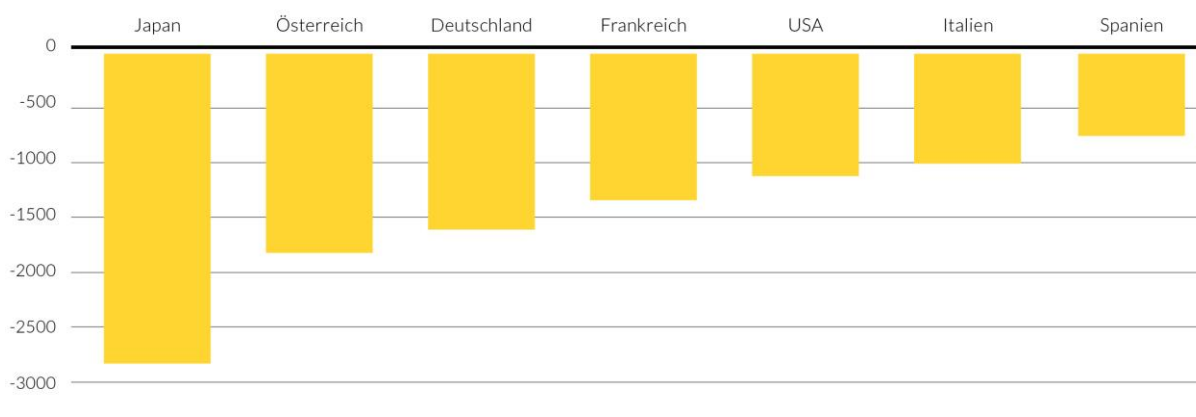


ABBILDUNG 5:

Dämpfung des BIP pro Kopf durch den demografischen Wandel im Jahr 2030

in Euro zu Preisen 2010



Quelle: Lizarazo López et al. 2019.

| BertelsmannStiftung

automatisiert, können sich daraus weitreichende Konsequenzen für die lohnbezogene und beitragsbasierte Finanzierung der sozialen Sicherungssysteme ergeben und grundlegende Strukturreformen nötig werden. Schließlich sinkt bei den öffentlichen Finanzen der Spielraum, sodass es zukünftig umso mehr darauf ankommt, diese sozialverträglich auf Zukunftsinvestitionen und die Gewährleistung altersbezogener Sicherungsleistungen zu verteilen. Dies wird politisch eine besonders große Herausforderung, da die höheren Altersgruppen einen stetig zunehmenden Teil der Wähler:innen ausmachen.

Diese und weitere Entwicklungen führen zu einem gravierenden Strukturwandel von Wirtschaft und Gesellschaft – und bringen für die Bürger:innen erhebliche Anpassungen mit sich. Die ohnehin schon hohen Anforderungen an eine Flankierung dieser Veränderungen durch sozial- und bildungspolitische Maßnahmen werden dadurch noch größer. Dennoch ist sie erforderlich, denn sonst droht eine Blockadehaltung breiter Bevölkerungsschichten.

Literatur

Dieser Megatrend-Brief basiert auf der ausführlichen Version folgender Publikation:

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2020). „Die Corona-Transformation“. Megatrend-Report #02“. Gütersloh.

Impressum

© September 2020
 Bertelsmann Stiftung
 Carl-Bertelsmann-Straße 256
 33311 Gütersloh
 Telefon +49 5241 81-0
www.bertelsmann-stiftung.de

Verantwortlich

Andreas Esche
 Ralph Müller-Eiselt

Autoren

Dr. Thieß Petersen
 Senior Advisor
 Programm Megatrends
 Telefon +49 5241 81-81218
thiess.petersen@bertelsmann-stiftung.de

Dr. Christian Bluth
 Project Manager
 Programm Megatrends
 Telefon +49 5241 81-81329
christian.bluth@bertelsmann-stiftung.de

Projektunterstützung

Sabine Feige
 Carina Wegener

Titelbild

Getty Images/iStockphoto/imaginima